

Begeisterung durch Verfremdung

„Red Priest“ bot beim Musikalischen Sommer in Victorbur Barockmusik mal ganz anders dar – und nahm das Publikum damit ein

Von Karin Böhmer

Victorbur. Es gibt mit der „alternativen Geschichte“ einen Zweig der Geschichtsschreibung, der selten ganz ernst genommen wird. Was wäre, wenn Herrscher Attentate überlebt hätten? Wenn Deutschland den Zweiten Weltkrieg gewonnen hätte? Historisch gesehen sind solche Fragen nur Spielereien. Sie zeigen aber, dass theoretisch ein anderer Ausgang hätte möglich sein können.

Musikalisch ist das natürlich ebenso eine Überlegung wert: Bei allen Forschungen zur historischen Aufführungspraxis – kein Mensch weiß wirklich, wie die Werke des Barock geklungen haben. Und ob sie an den unzähligen Höfen dieser Zeit nicht mit ganz eigenen Klangfarben gespielt wurden.

Wohl damit diese Möglichkeit nicht in Vergessenheit gerät und der Kopf frei bleibt, gibt es das britische Ensemble Red Priest. Und am Freitag zeigten die vier Musiker in der gut besetzten Kirche Victorbur, dass Barockmusik echt anders klingen kann als

sonst. Die Zuhörer des Musikalischen Sommers wussten das zu schätzen – und horchten den etwas fremd gewordenen Melodien nach.

Es ging tierisch ab. Mal rief ein Flöten-Kuckuck mitten hinein in Heinrich Bibers Sonate Nr. 1. Dann schlich sich der „Pink Panther“ durch den jüdischen Tanz von Richard Nicholson. Und in der Red-Priest-Fassung von Händels Messias taucht zu Beginn des „The Jaws of Darkness“ plötzlich der weiße Hai aus dem Cello auf. Wer sonst? Ganz zu schweigen davon, dass das berühmte und viel-gehörte „Halleluja“ von Händel nach einem verjazzten Anfang am Ende in ein „Happy Birthday to you“ übergeht. Und da sind wir wieder bei der Geburt des gefeierten Messias. Das Victorburger Publikum grinste. Und klatschte, bis die Hände weh taten.

„Red Priest“ gibt es seit mehr als 20 Jahren. Piers Adams an den Blockflöten ist das Herz des Ensembles. Er ist Einpeitscher, Querdenker und Feingeist zugleich. Cool wie ein Rockstar bläst er in



Red Priest hält nichts von Konventionen und feiert die Freiheit.

Archivfoto: Karsten Gleich

seine Blockflöten, diese langweiligen Anfängerinstrumente – und straft alle Vorurteile Lügen, Lügen, Lügen.

Ihm zur Seite stehen Adam Summerhayes an der Geige, der auch mal zur Flöte greift, oder gar zur Melodica aus Kunststoff – schließlich soll man den Tag nutzen. Angela East und David Wright ergänzen am Cello und am

Cembalo. Und während das Konzert sonst virtuos und brav daherkommt, wird bei Red Priest richtig Gas gegeben.

Neben originellen Zusammenstellungen und Phrasierungen ist es auch das reine Tempo der Musiker, das die Zuhörer gefangen nimmt. Stücke wie Bachs Toccata und Fuge in d-Moll oder

auch das Brandenburgische Konzert nehmen so richtig Fahrt auf, erklingen zuweilen doppelt so schnell wie sonst. Dann wieder kehrt Ruhe ein: Es sind vor allem Solo-Passagen, die die Schönheit der Kompositionen und die Virtuosität der Musiker bewusst machen. Diese Gemengelage hat am Freitag nicht jedem gefallen. Zwei Zuhörer verlie-

ßen mit einem Kopfschütteln die Kirche – und knallten die Tür extra laut zu.

Der Rest des Publikums fand das Gehörte viel zu frisch und spannend, um gängige Interpretationen zu vermissen. Adams wechselte immer wieder das Instrument, spielte mal Großbassblockflöte und trillerte dann wieder auf einer Garkleinblockflöte. Zu Händels Hirten nahm er sogar ein Gemshorn und zauberte wunderbar farbsatte Töne hervor. Zwölf Flötenwechsel im Messias zwischen Ouvertüre und Halleluja – das soll ihm erst mal jemand nachmachen.

Red Priest hört im aktuellen Programm überall Einflüsse von Zigeunermusik auf die höfischen und kirchlichen Kompositionen. Und ja, der ist nicht zu überhören, wenn Geige und Cello auch mal schmutzig klingen und die Improvisation alles Bekannte glühend hinweglegt.

Die Barock-Rocker rissen den Stuck von den Werken und machten aus „alter Musik“ etwas Hochmodernes, Mitreißendes und Beglückendes.